

Manuskript für die Aufnahme in die Leibniz-Sozietät der Wissenschaften zu Berlin
Prof. Dr. Andreas F. Kellert, Fachbereich Translations-, Sprach- und Kulturwissenschaft der
Johannes-Gutenberg-Universität Mainz

Begonnen hat eigentlich alles mit Finnland – und der dort mit dem Dichter und Übersetzer Manfred Peter Hein sowie dem Germanisten Hans Peter Neureuter geschlossenen Freundschaft. Ihnen verdanke ich nicht weniger als meinen akademischen Lehrern an der Universität Köln: Walter Hinck, Norbert Mecklenburg, Joachim Bumke, Günther Stökl, Ulrich Groenke. In Helsinki erschienen Ende der 70er Jahre in von Hein herausgegebenen Periodika meine ersten fußnotengespickten Aufsätze: Über Klaus Manns Exilroman *Flucht in den Norden*, über H.C. Artmanns Adaptionen sámischer Legenden und Märchen, über den abenteuerlichen Fluchtweg des Wiener Kommunisten Adolf Molnár in den Jahren 1938/39 ins finnische Exil.

In Rovaniemi, ganz im Norden Finnlands, entdeckte ich das *Laponia*-Buch des Johannes Schefferus, gedruckt 1674 in Frankfurt. Darin zwei sámische Brautlieder, die hundert Jahre später Herder für seine Volkslieder-Sammlung ins Deutsche brachte. Herder als Übersetzer auch aus sogenannten kleinen Sprachen, sein Konzept einer Literatur- und Kulturgeschichte aller Völker und Zeiten: das war dann Thema meiner translationshistorischen Dissertation von 1983. Sie bestätigte mir die These des Leipziger Romanisten Werner Krauss, dass sich in der

„Literatur des 18. Jahrhunderts nationales und universales Denken in engster gegenseitiger Abhängigkeit entfaltet“ haben.

Größeren Bedarf an geisteswissenschaftlichen Nachwuchskräften gab es 1983 in der ehemaligen Bundesrepublik nicht. Der Weg von Doktorswyl nach Professorikon war versperrt. Ich ging nach Finnland und hatte dort an der Universität Vaasa finnischen und finnlandschwedischen Übersetzerstudenten Deutsch und Deutsches beizubringen. Es waren gute Jahre: Ich durfte in teilnehmender Beobachtung ein Bildungssystem kennenlernen, das nicht mit jenen Ausschleißeritis-Praktiken operierte, die unser deutsches Bildungssystem und unsere Gesellschaft schier unbelehrbar prägen.

Nach knapp zehn Jahren kam ich in ein gründlich gewandeltes Deutschland zurück, auf die Professur für Interkulturelle Germanistik am Germersheimer Fachbereich der Johannes Gutenberg-Universität Mainz. In der Lehre blieb vieles gleich: Ich war verantwortlich für die Ausbildung von künftigen Übersetzern und Dolmetschern, deren Muttersprache nicht das Deutsche war. Studenten aus Europa, Afrika, Asien, Lateinamerika... Der Unterschied: In Vaasa war ich für 20 Studierende pro Studienjahr zuständig, in Germersheim für gut 200 pro Jahr.

Anknüpfend an die faszinierenden Aufgaben in der Lehre habe ich mich kontinuierlich mit sprach-, literatur- und kulturwissenschaftlichen Fragen des Übersetzens befasst. Beim Pläneschmieden mit den Germersheimer Doktoranden Aleksey Tashinskiy und Julija Boguna fiel mir auf, dass wir zwar zahllose biographische Sammellexika über alle möglichen Personengruppen haben, über Dichter und Denker, Päpste und Politiker, Künstler- und Kunsthistoriker, aber kein Übersetzerlexikon. Das entsteht derzeit im Zusammenwirken mit vielen Kolleginnen und Kollegen aus unterschiedlichsten Disziplinen und vielen Ländern. Es dürfte 15 oder auch 30 Jahre dauern, bis in diesem *Germersheimer*

Übersetzerlexikon (uelex.de) all jene mit ihrer jeweiligen Sprachbiographie und ihrem translatorischen Œuvre erforscht und porträtiert sind, denen wir seit den Tagen Gutenbergs unser Wissen über in fremden Sprachen Geschriebenes verdanken.

Am Ende dieses Langzeitforschungsprojekts mag das Material beisammen sein für eine umfassende Kulturgeschichte des Übersetzens. An *einem* Kapitel dieser Kulturgeschichte wird derzeit in Kooperation mit Translationsforscherinnen aus Wien und Lausanne intensiv gearbeitet: dem Übersetzen im Exil der Jahre 1933 bis 1945.